MAGAZINE

DIE STIMME DER LANDFRAUEN
Besuch beim neuen EZA-Mitglied Afammer.

DIE REALITÄTEN JUNGER MENSCHEN IN EUROPA
Zu Besuch beim internationalen EZA-Seminar von JOC-Europe.

EZA-STARTSEMINAR 2021: SCHWERPUNKTE DES SOZIALEN DIALOGS
Europa nach der Corona-Pandemie und vor dem Wirtschaftsboom?

ÖKOLOGISCHER WANDEL IM BAUSEKTOR: WARUM NACHHALTIGKEIT SOZIAL SEIN MUSS

AUSGABE 3/2021

EDITORIAL

Liebe Kolleginnen und Kollegen, liebe Leser,

mit dieser Ausgabe verabschieden wir uns in die Weihnachtspause. Pause vom Alltag, von einem krisengeschüttelten Jahr, damit es Weihnachten werden kann. Zwei Gedanken möchte ich mit Ihnen / Euch zum Jahresende teilen:
Der Advent ist in der christlichen Tradition die Zeit der Vorbereitung auf eine neue Zeit, die anbrechen wird. Bei Lukas ist am 2. Adventssonntag von Johannes die Rede. Er ist die Stimme, die in der Wüste zur Umkehr ruft. Er spricht von Bergen, die eingeebnet werden, von Tälern, die aufgefüllt werden und von krummen Wegen, die gerade werden.

Diesen günstigen Moment, neue Wege einzugehen, haben wir im diesjährigen Startseminar zu unserem zentralen Anliegen gemacht. Wir sprachen darüber, ob es uns in Europa gelingt, den Kairos zu nutzen. Können wir etwas Neues gestalten und den Moment der einschneidenden Krise, die die Pandemie und die drängende Frage des Klimaschutzes mit sich gebracht haben, nutzen, um eine wirklich nachhaltige und wirklich soziale Gesellschafts- und Wirtschaftsordnung mit würdevollem Antlitz zu schaffen?

Welche Berge müssen wir erst noch abtragen, um den Weg zu bahnen, damit der ehrgeizige Wiederaufbauplan der EU gelingen kann? Welche Täler, gesellschaftliche Spaltungen und Fallgruben, müssen wir aufschütten, um gemeinsam solidarisch durch die Pandemie zu gelangen? Ich glaube, dass wir uns als Gewerkschafter:innen und Arbeitnehmervertreter:innen vielleicht manchmal wie Johannes fühlen, als einsamer Rufer in der Wüste. Hand aufs Herz: Treibt es uns nicht um, dass wir - wenn wir ehrlich sind - bei allem Engagement für eine sozial gerechte Transformation vermutlich nicht für alle Arbeitnehmer:innen, eine „frohe Botschaft“ werden verkünden können?

Wir können unser Menschenmögliches tun. In Momenten der Ohnmacht, der Ratlosigkeit, der Erschöpfung kann es helfen, uns im Vertrauen und Trost Gott zu überlassen, um mit neuer Kraft und neuem Mut Berge und Täler zu ebnen. Vielleicht können wir sogar lernen auf krummen Wegen gerade zu laufen.

Ich wünsche Ihnen / Euch allen ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein vertrauensvolles, mutiges Jahr 2022!

Sigrid Schraml
Generalsekretärin

INHALT

4
DIE STIMME DER LANDFRAUEN:
Besuch beim neuen EZA-Mitglied Afammer

9
DIE REALITÄTEN JUNGER MENSCHEN IN EUROPA:
Zu Besuch beim internationalen EZA-Seminar von JOC-Europe

13
EZA-STARTSEMINAR 2021: SCHWERPUNKTE DES SOZIALEN DIALOGS:
Europa nach der Corona-Pandemie und vor dem Wirtschaftsboom?

16
ÖKOLOGISCHER WANDEL IM BAUSEKTOR: WARUM NACHHALTIGKEIT SOZIAL SEIN MUSS

20
IMPRESSUM

DIE STIMME DER LANDFRAUEN

Besuch beim neuen EZA-Mitglied Afammer.

Ciudad Real - Seit Oktober 2021 ist Afammer (Verband der Familien und Frauen im ländlichen Raum) Teil des EZA-Netzwerks. Die Organisation setzt sich seit 1982 für Landfrauen ein und unterstützt sie mit verschiedenen Maßnahmen. Carmen Quintanilla Barba ist die Gründerin und Präsidentin. Afammer hat derzeit 190.000 Mitglieder in Spanien und verfügt über ausgezeichnete internationale Verbindungen. Wir besuchten Carmen Quintanilla Barba in der Afammer-Zentrale in Ciudad Real.

DIE LANDSCHAFT SPANIENS BEI CIUDAD REAL

INTERVIEW: Lukas Fleischmann
BILDER: Lukas Fleischmann

EZA: Herzlich willkommen im EZA-Netzwerk. Können Sie zunächst einmal erklären, was Afammer ist?

Carmen: Afammer wurde vor 39 Jahren in Spanien geboren, zu einem sehr wichtigen Zeitpunkt in der Geschichte Spaniens, kurz nach der Verabschiedung der Verfassung, die uns ein Leben in Rechtsstaatlichkeit und Demokratie ermöglichte. Es gab zwar allgemeine Frauenbewegungen, aber niemand hatte an die Landfrauen gedacht. Diese Frauen haben es geschafft, viele Dörfer in diesem Land am Leben zu erhalten, und doch hat sich gerade bei ihnen die Ungleichheit der Geschlechter manifestiert. Wir wollten ihnen eine Stimme geben und die Unsichtbarkeit der Landfrauen durchbrechen.

EZA: Lassen Sie uns mehr darüber sprechen, warum es so wichtig ist, Frauen auf dem Land eine Stimme zu geben?

Carmen: Die Frauen auf dem Land sind der Schlüssel zur Entwicklung unserer Dörfer. Ohne sie gibt es keine Zukunft. Aber damit die Dörfer eine Zukunft haben, müssen wir die Gleichstellung von Männern und Frauen erreichen. Darüber hinaus müssen wir in den Dörfern öffentliche Dienstleistungen und vor allem Arbeitsplätze bereitstellen. Wenn Frauen Arbeit haben, werden sie die Dörfer nicht verlassen. Zwei von drei Menschen, die in Spanien ein Dorf verlassen, sind junge, gebildete Frauen. Wir wollen, dass diese Frauen in den Dörfern bleiben.

EZA: Was sind die Gründe, warum sie gehen?

Carmen: Es gibt viele. Zunächst einmal ist die Entvölkerung nicht nur ein Problem in Spanien, sondern in der gesamten EU. Und die Gründe sind ähnlich. Man könnte sagen, dass dies auf das Lohngefälle, die digitale Kluft und den Mangel an Arbeitsplätzen zurückzuführen ist. Außerdem ist eine Vermännlichung der Dörfer zu beobachten, was ein weiterer Grund ist, der Frauen zum Verlassen der Dörfer veranlasst. Es ist ein Teufelskreis.

EZA: Was bedeutet diese Vermännlichung für die Dörfer?

Carmen: Es ist eine Frage des Überlebens. Ein Dorf, das nur aus Männern besteht, ist nicht zukunftsfähig. Leider sind aber Leitungsfunktionen auf dem Land immer noch weitgehend in männlicher Hand. Mit jeder Frau, die ein Dorf verlässt, wird diese Ungleichheit noch verschärft. Außerdem kann diese Situation zu Gewalt gegen Frauen führen. Je weniger Frauen es in den Dörfern gibt, desto unsichtbarer werden die verbleibenden Frauen und desto weniger machen sie sich bemerkbar.

„DIE FRAUEN AUF DEM LAND SIND DER SCHLÜSSEL ZUR ENTWICKLUNG UNSERER DÖRFER. OHNE SIE GIBT ES KEINE ZUKUNFT."

EZA: Wie viele Landfrauen gibt es heute in Spanien?

Carmen: In den Dörfern Spaniens leben derzeit etwa 6 Millionen Frauen.

EZA: Wie helfen Organisationen wie Afammer diesen Menschen?

Carmen: Wir haben zum Beispiel Ausbildungsinitiativen ins Leben gerufen. Wir bringen maßgeschneiderte Schulungen in die Dörfer, die auf die Bedürfnisse der Frauen zugeschnitten sind: von Schulungen über Gesundheitsdienste bis hin zu Schulungen über die Gründung eines ländlichen Tourismusunternehmens oder eines Möbelrestaurationsbetriebs. Und sie werden alle von Frauen geleitet. Die Aktion ist sehr erfolgreich. Viele Frauen finden Arbeit oder schließen sich Kooperativen an. Es geht auch darum, einen soziokulturellen Wandel herbeizuführen. Wir bieten auch digitale Schulungen in Dörfern mit weniger als tausend Einwohnern an. Wir schaffen zum Beispiel einen Online-Handel von Produkten oder Dienstleistungen.

EZA: Ausbildung ist ein Teil der Arbeit von Afammer, aber was ist mit frauenfeindlichen Verbrechen oder Missbrauch? Wie geht Afammer mit diesen Problemen um?

Carmen: In diesem Jahr sind in Spanien 37 Frauen als Opfer von Missbrauch gestorben. Es ist eine Tragödie, eine echte soziale Schande. Von diesen 37 Frauen stammten 14 aus Dörfern mit weniger als 10.000 Einwohnern. Es waren Landfrauen, die im Stillen lebten, weil in ländlichen Gebieten Familienehre häufig wichtiger ist als die Schande, unter der eine Familie durch eine Vergewaltigung begraben wird. Oft ist das Wort des Täters mehr wert als das Wort der Misshandelten. Um gegen diese Realität anzukämpfen, haben wir zum Beispiel das Programm „Deine Apotheke, deine Zuflucht" ins Leben gerufen. In vielen Dörfern ist die Apotheke der einzige Gesundheitsdienst. Mit dieser Aktion, die wir in Zusammenarbeit mit der offiziellen Apothekerschule von Madrid ins Leben gerufen haben, wollen wir sichere Räume in Dörfern schaffen. Wir haben auch einen Kurzfilm mit dem Titel „Una palabra" (Ein Wort) produziert, in dem wir das Schweigen anprangern, unter dem Frauen in ländlichen Gebieten leiden.

EZA: Afammer ist eines der neuen Mitgliedzentren von EZA. Was war Ihre Motivation, dem Netzwerk beizutreten?

Carmen: Ich denke, dass das EZA-Netz ein hohes Ansehen genießt. Afammer hatte schon immer eine europäische und transatlantische Berufung. Wir sind keine Organisation, die sich auf Spanien beschränkt hat. Der internationale Austausch von Ideen und Arbeitsweisen war für uns schon immer von großer Bedeutung. Es ist eine Ehre, Teil von EZA zu sein. Und ich glaube, dass wir mit unseren 190.000 Mitgliedern auch einen guten Beitrag zum Netzwerk leisten können.

EZA: Vielen Dank für das Gespräch!

CARMEN QUINTANILLA BARBA (*1954)
GRÜNDERIN VON AFAMMER

Carmen Quintanilla Barba (*1954) ist Gründerin von Afammer und war nationale Abgeordnete für die Provinz Ciudad Real für die konservative Partei (Partido Popular) von 2000 bis 2019. Sie hat einen Abschluss in Arbeitsbeziehungen und ein Diplom in Sozialarbeit, sie ist Handelslehrerin und Beamtin im Höheren Korps der Autonomen Körperschaften (INEM) in besonderen Diensten.

DIE REALITÄTEN JUNGER MENSCHEN IN EUROPA

Zu Besuch beim internationalen EZA-Seminar von JOC-Europe.

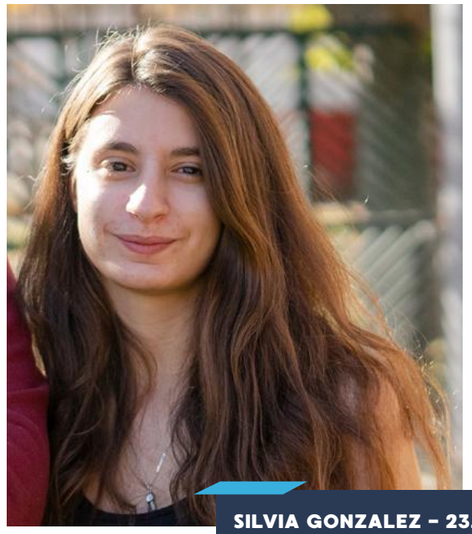
CAROLIN MOCH – EUROPAKOORDINATORIN DER JOC & ORGANISATORIN DES SEMINARS

TEXT: Lukas Fleischmann
BILDER: Lukas Fleischmann

Valladolid – Arbeitsplatzverlust, soziale Isolation, Perspektivlosigkeit: Es gibt derzeit viele Probleme für junge Arbeitnehmer:innen in Europa. Die Pandemie hat sich dabei wie ein Brennglas für soziale und wirtschaftliche Herausforderungen ausgewirkt. JOC-Europe (Jeunesse Ouvrière Chrétienne) möchte durch internationale Vernetzung neue Wege und Perspektiven aufzeigen. Gemäß der Strategie „Sehen", „Urteilen", „Handeln" haben sich dazu junge Menschen aus Spanien, Deutschland und Belgien über ihre Lebensrealitäten ausgetauscht.

Carolin Moch ist Organisatorin des Seminars. Seit April 2021 arbeitet sie als Europakoordinatorin der JOC und vermittelt zwischen Nationalbewegungen der christlichen Arbeiterjugend. „Eigentlich war geplant, dass wir die Realitäten junger Menschen in der Post-Covid Zeit besprechen. Dass das nicht der aktuellen Situation entspricht, sehen wir daran, dass viele Menschen aufgrund der pandemischen Lage nicht kommen konnten", sagt Moch, „trotzdem konnten wir alle Nationalbewegungen hier versammeln. Es geht hier um junge aktive Menschen aus Arbeitnehmerorganisationen. Wir nennen diese Menschen Vorkämpfer:innen."

Stimmen der Vorkämpfer:innen



SILVIA GONZALEZ – 23, VALLADOLID, SPANIEN

Ich bin bei JOC schon immer dabei. Seitdem ich klein war. Ich wäre nicht wer ich heute bin ohne diese Organisation. Vielleicht hätte ich andere Ideale. JOC half mir, mich zu entwickeln. Ich arbeite heute als Waldfeuerwehrfrau und da hat man manchmal sehr prekäre Arbeitsbedingungen. Aber ich weiß, dass ich meine Gruppe immer um Hilfe bitten kann. Und dann gibt's gemeinsame Aktionen. All diese Dinge tragen dazu bei, dass mir JOC sehr ans Herz gewachsen ist. In der Pandemie hat sich viel für mich verändert. Ich weiß aber nicht, ob es an der Pandemie lag, dass ich in einem instabilen Zustand war. Im Lockdown zu sein und sich mit sich selbst zu beschäftigen, hat mir aber tatsächlich gutgetan. Und jetzt hat sich Vieles geändert. Ich mache das, was mir guttut und lebe mit den Menschen, die mir guttun. Mehr kann ich eigentlich nicht verlangen.

Ich arbeite als Koordinator von JOC-Wallonien und Brüssel. Wir möchten junge Menschen aus dem Arbeitermilieu vernetzen und ihr Leben besser machen. Das Leben der meisten Menschen, mit denen wir arbeiten, ist von Existenzängsten gekennzeichnet. Das sind erstmal finanzielle Ängste, aber zum Beispiel auch Ängste vor dem Klimawandel oder sozialen Unruhen. Wir wollen ihnen helfen, damit klarzukommen und Lösungen oder zumindest Strategien zu finden. Wir haben gemerkt, dass es uns nicht viel bringt mit Politker:innen zu reden, weil die Ansichten einfach zu weit auseinandergehen. Daher ist unsere Strategie Aktionen je nach Bedürfnislage zu starten. Heißt: Wenn es zum Beispiel um Solidarität mit dem Prekariat geht, dann organisieren wir Initiativen. Wir eröffnen zum Beispiel Gratis-Shops mit Kleidung oder anderen Dingen. Wir organisieren dann auch Demos. Gleichzeitig kümmern wir uns um kulturelle Angebote. Das heißt, dass wir zum Beispiel Konzerte organisieren. Aber das machen wir mit betroffenen Personen. Wir sind keine Sozialhilfe. Wir sind eine Organisation, die von ihren Mitgliedern für ihre Mitglieder lebt. Dass wir uns europäisch vernetzen können, ist unglaublich wichtig für uns. Denn ich denke, dass wir alle in die gleiche Richtung blicken - natürlich mit personellen und strukturellen Unterschieden. Aber genau das hilft uns ja, unsere Aktionen und Initiativen noch besser zu hinterfragen und dadurch auch zu verbessern.

MARTIN GUERARD – 31, MONS, BELGIEN

JAVIER MARTINEZ – 36, BURGOS, SPANIEN

> Bevor ich JOC beitrat, war ich eigentlich eher immer allein engagiert. Ich habe an dem teilgenommen, was mir eben gerade gefallen hat. Ich habe mich aber nie auf eine Organisation festgelegt. Ich bin über ein Weiterbildungsangebot auf JOC gekommen. Ich wollte das eigentlich für meinen Lebenslauf machen, weil ich derzeit auf Arbeitssuche bin. Aber als ich dann JOC näher kennengelernt habe, fand ich die Menschen sehr angenehm. Für mich war es dann klar, bei der Organisation zu bleiben und dort aktiv zu werden. Ich bin jetzt zwar nicht mehr jugendlich, aber ich möchte trotzdem dabeibleiben, um junge Menschen zu unterstützen, die ähnliche Zweifel und Sorgen haben wie ich. Es geht - auch während der Pandemie - immer um prekäre Arbeit und Ungleichberechtigung. Und ich denke, dass sich die verstärkt hat.

Die Realitäten der Vorkämpfer:innen

Egal ob Belgien, Spanien oder Deutschland: Junge Menschen stehen europaweit vor ähnlichen Herausforderungen in aber auch nach der Pandemie. Diese Lebensrealitäten müssten mehr Gehör bei Entscheidungsträger:innen finden, sagt CAJ-Europakoordinatorin Caro Moch: „Menschen, die auf beengtem Raum, zum Beispiel in einer WG oder bei den Eltern wohnen, sind unter enormen psychischen Druck geraten. Gleichzeitig sind öffentliche Räume für junge Menschen eingeschränkt. Junge Menschen arbeiten häufig in prekären Beschäftigungen und verlieren ihre Arbeit oder befinden sich in einer Art Dauer-Stand-By. Sie fühlen sich in Ausbildung und Studium auf sich allein gestellt und erfahren zusätzlich hohen Druck durch das Wegbrechen ihrer Einkünfte. Außerdem zeigt die Pandemie, dass Menschen mit geringem Einkommen viel schlechtere Chancen haben, digitales Lernen mit der entsprechenden Ausrüstung zu finanzieren.“ Länderübergreifend sei auch die Beobachtung gewesen, dass soziale Bedürfnisse junger Menschen durchweg weniger ernst genommen wurden als Wünsche von Wirtschaftsverbänden oder großer Lobbyorganisationen. „Was wir sehen ist jedoch kein Ergebnis der Pandemie, sondern Teil eines Systems, in dem nicht der Mensch Mittelpunkt des Handelns ist“, so CAJ-Europakoordinatorin Caro Moch.

Die Forderungen der Vorkämpfer:innen

Im Anschluss an die Konferenz formulierten die Teilnehmer:innen Forderungen an Politik und Gesellschaft. In Notlagen müssten in Zukunft Lebensrealitäten junger Menschen und anderer vulnerabler Gruppen ernstgenommen werden. Dazu zählten die Wohnsituation und die Bedeutung von Bildungsorten und öffentlichen Orten für die mentale Gesundheit. Dabei müsse der Staat jungen Menschen und Frauen, die besonders von Teilzeit und prekärer Beschäftigung betroffen sind, genauso unter die Arme greifen. Es sei essenziell, dass auch junge Menschen Zugang zu Arbeitsverhältnissen mit Sozialversicherung haben. Es könne nicht sein, dass sich junge Menschen nicht erst durch schlecht bezahlte, nicht abgesicherte Jobs kämpfen müssten, bis sie alt genug seien, um eine Festanstellung zu bekommen.

Dieser Artikel entstand im Rahmen des EZA-Seminars von JOC Europe mit dem Titel: „Soziale Sicherheit, Geschlechtergleichstellung und Covid-19: Herausforderungen und Chancen für junge Menschen“, das vom 18. bis 21. November 2021 in Valladolid, Spanien, stattfand.

EZA-STARTSEMINAR 2021: SCHWERPUNKTE DES SOZIALEN DIALOGS

Europa nach der Corona-Pandemie und vor dem Wirtschaftsboom?

TEXT: Lukas Fleischmann | Sigrid Schraml |Denis Strieder
BILDER: ÖZA | Adobe Stock

Wien – Rund 110 Teilnehmer:innen debattierten auf dem EZA-Startseminar über die digitale, grüne und soziale Zukunft Europas. Arbeitnehmervertreter:innen aus 24 Ländern nahmen an der Tagung am 25. und 26. November teil, die pandemiebedingt online stattfand. Sie stellten sich der Frage, welche Lehren Europa aus der Pandemie zieht und ob es den sich bietenden Moment – den Kairos - für eine wirklich nachhaltige und soziale Transformation von Wirtschaft und Gesellschaft zu nutzen bereit ist. Durchgeführt wurde das Startseminar in Zusammenarbeit zwischen EZA-Sekretariat und EZA-Mitglied, Österreichisches Zentrum für Arbeitnehmerbildung (ÖZA).

ÖZA-Präsident Norbert-Schnedl wies in seiner Eröffnung auf die Entsolidarisierung der Gesellschaft hin. Verstärkt durch die Pandemie und Social-Media würden immer radikalere Ansichten verbreitet werden, die zu einer Gefahr für entwickelte Demokratien würden, der wir uns alle vehement entgegenstellen müssen. Der österreichische Außenminister Michael Linhart rief in seinem Grußwort dazu auf, ausgehend von den gemeinsamen christlich-sozialen Werten auch gemeinsam an Lösungen für die Herausforderungen der Pandemie zu arbeiten. Er forderte einen stärkeren Zusammenhalt in der Krise. Sich impfen zu lassen, sei ein Zeichen der Solidarität.

„WIR BRAUCHEN EINE WEITERENTWICKLUNG DER GLOBALISIERTEN WELT ÜBER REINE GEOPOLITIK HINAUS HIN ZU EINER GEOGESELLSCHAFT, DIE IHRE ZUKUNFT NEU DENKT UND DIE SOZIALE MARKTWIRTSCHAFT ZUR ÖKO-SOZIALEN MARKTWIRTSCHAFT WEITERENTWICKELT.“

Erfahrungsberichte: Auswirkungen der Pandemie

Traditionell berichten Mitglieder des EZA-Netzwerks im Rahmen des Startseminars von Erfahrungen aus ihren jeweiligen Ländern. Joseph Thouvenel von CFTC (Confédération Française des Travailleurs Chrétiens) schilderte die Situation aus Frankreich. Über 300.000 Arbeitsplätze seien in der Krise verloren gegangen. Zusätzlich seien durch Inflation Arbeitnehmer:innen vor große Herausforderungen gestellt, die sich ungleich auf Männer und Frauen verteilten. Gleichzeitig beobachte man in Frankreich einen Trend zur Stadtflucht durch die Möglichkeit von Homeoffice. Americo Monteiro Olivera (EBCA) schilderte die Situation in Portugal. Staatliche Stützen hätten nur offizielle Arbeit erreicht. Das Problem in Portugal bestünde darin, dass Arbeitnehmer:innen in der Schattenwirtschaft keine soziale Absicherung hätten. Caroline Moch, Europakoordinatorin der CAJ (Christliche Arbeiterjugend), sieht die Pandemie als Weckruf für einen Wandel im Wirtschaftssystem. Das aktuelle System ließe kein gutes Leben für alle zu. Insbesondere die Belange junger Menschen würden vielfach stark vernachlässigt. Der Corona-Pandemie müsse eine Pandemie der Solidarität folgen.

Die Sehnsucht nach dem „New Normal nach der Pandemie“

Der Freitag begann mit kritischen Gedanken von Professor Paul Zulehner und zwei Wirtschaftsvertretern. Dabei stand die Frage des „new normal“ nach der Pandemie im Mittelpunkt und ob das Davor überhaupt als „normal“ zu bezeichnen gewesen sei. Der Theologe Zulehner stelle eine interkontinentale Studie zur Pandemie vor. Er beschrieb die neue soziale Frage, die sich durch die Pandemie beschleunigt stellt: Im 19. Jahrhundert war die politische Antwort auf die soziale Frage die Arbeiterbewegung. „Wer übernimmt heute die Rolle des Anwalts der Verlierenden unseres Wirtschaftssystems“, fragte Zulehner. In der aufgeführten Studie befinden 35% der Befragten: „Die Pandemie wird zu einer bleibenden Krise neoliberal gestalteten Kapitalismus führen.“ 47% finden das sogar wünschenswert. Vor diesem Hintergrund konstatierte Zulehner: „Es braucht „politische Größe, wenn man in schwierigen Momenten nach bedeutenden Grundsätzen handelt und dabei an das langfristige Gemeinwohl denkt.“ Zulehner forderte, den Begriff „relevant“ nicht nur auf Systeme, sondern auch auf Menschen auszuweiten.

Eine digitale und grüne EU – Wie gelingt die Transformation sozial gerecht?

Tim Joris Kaiser von der Vertretung der Europäischen Kommission in Österreich stellte Ziele und Mechanismen der sog. EU-Aufbau- und Resilienzfazilität vor, mit der die EU mit 750 Mrd € die digitale und grüne Transformation der EU-Wirtschaft für die Next Generation EU fördern möchte. In der Diskussion wurde der Aufbauplan grundsätzlich begrüßt, zugleich jedoch erhebliche Zweifel angemeldet, ob angesichts von Arbeitskräftemangel und Materialengpässen die Umsetzung bis 2026 realistisch sei. Dass ein Umbau hin zu einer nachhaltigen Wirtschaft im ureigenen Interesse von Wirtschaft und Gesellschaft ist, untermauerte Professor Levermans vom Potsdam-Institut für Klimafolgenforschung mit neuesten Forschungsergebnissen. Er warnte davor, dass zunehmende Wetterextreme wie Überschwemmungen, Hitzewellen oder Hurricans sich gegenseitig aufschaukeln und verursachte wirtschaftliche Schäden global viel höher ausfielen als bislang angenommen. Die Potsdamer Forscher untersuchten mit einem neuen ökonomischen Modell auftretende Schocks entlang von Lieferketten. Durch die Abhängigkeit und Vernetzung im Welthandel seien insbesondere Volkswirtschaften mit hohem Einkommen stark betroffen. „Was, wenn die auftretenden Schockwellen uns keine Zeit lassen, uns zwischendurch von ihren wirtschaftlichen Auswirkungen zu erholen?“, schloss Leverman seinen Vortrag.

Digitaler Wandel und Mindestlohn

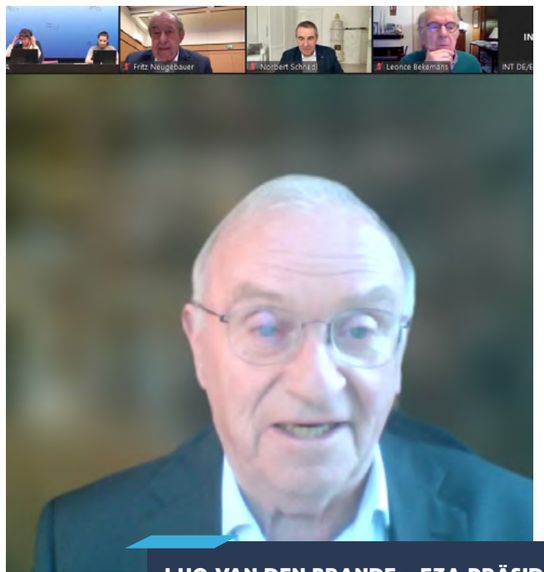
Helga Hons, österreichische Gewerkschafterin, beschrieb Herausforderungen für das Arbeitsrecht durch den digitalen Wandel. Dadurch, dass die Arbeitsleistung von vielen Orten aus erbringbar sei, gehe der Trend weg vom kollektiven Arbeitsrecht hin zu individuellen Verträgen. Das habe Vorteile für diejenigen, die Neues lernen wollen, und sich gut an die Umstände anpassen könnten. Fatal sei dies jedoch für Menschen, die von der Veränderung überfordert seien oder deren Arbeit leicht durch Künstliche Intelligenz ersetzbar sei. Jörg Tagger von der Generaldirektion Beschäftigung der Europäischen Kommission unterstrich die zahlreichen Initiativen der EU, die den Aufbaufonds begleiten, um die soziale Dimension und den Sozialen Dialog zu stärken. Die Kommission habe sich aktiv und intensiv der Problemlage von Arbeitnehmer:innen angenommen. Die konkrete Umsetzung hänge auch unmittelbar am Engagement der Sozialpartner.

Dennis Radtke, MdEP und Koordinator der EVP im Beschäftigungsausschuss, verteidigte mit Verve die Initiative des europäischen Mindestlohns. Die deutliche Mehrheit (37 JA, 7 Nein, 7 Enthaltungen) im Europäischen Parlament sei ein Erfolg. Zu Beginn der Debatte hätte niemand geglaubt, dass so viel erreicht werden könne. Darüber hinaus forderte der MdEP aus dem Ruhrgebiet eine strenge Regulierung der Plattformarbeit. Eine Klärung des Status von Fahrradbot:innen und „Uber“-Fahrer:innen sei dringend notwendig. Unbedingt müsse die Beweislastumkehr erreicht werden. Es sei inakzeptabel, dass Platformarbeiter:innen beweisen müssten, dass sie nicht selbständig seien. Radtke begrüßte Aufbauplan und Green Deal und stellte zugleich klar: „Wir müssen sicherstellen, dass das Geld aus dem ‚social climate fund‘ auch bei den richtigen Leuten ankommt!“

Fazit und Forderungen von EZA

„Die EU muss als Gemeinschaft stärker werden. Die Mitgliedstaaten allein können keine globalen Lösungen schaffen“. Diesem Eingangsstatement des EZA-Ko-Präsidenten, Piergiorgio Sciacqua, schloss sich auch Präsident, Luc Van den Brande, in seinen Schlussworten an. „Wir brauchen eine Weiterentwicklung der globalisierten Welt über reine Geopolitik hinaus hin zu einer Geogesellschaft, die ihre Zukunft neu denkt und die soziale Marktwirtschaft zur öko-sozialen Marktwirtschaft weiterentwickelt. Die Pandemie muss ein Weckruf für uns sein und uns zum Nachdenken über wesentliche Aufgaben unserer Gesellschaft und zum Handeln animieren. Die Werte der EU-Demokratie wie Rechtsstaatlichkeit und Menschenwürde sind dabei primordial. Als christlich-soziale Arbeitnehmerorganisationen ist es an uns, Inspirationsquelle für andere und Stimme der Verlierer und sozial Schwachen zu sein!“

SIGRID SCHRAML & ANDREAS GJECAJ
SCHALTZENTRALE WIEN



LUC VAN DEN BRANDE – EZA PRÄSIDENT

„WIR BRAUCHEN EINEN STARKEN POLITISCHEN WILLEN, UM DEN BAUSEKTOR NACHHALTIG ZU MACHEN.“

Zur Bewältigung der Klimakrise braucht die Welt nachhaltige Gebäude. Laetitia Baldan erklärt, warum der ökologische Wandel mit sozialem Wandel einhergehen muss.

INTERVIEW: Lukas Fleischmann
BILDER: Lukas Fleischmann | Adobe Stock

EZA: Den ökologischen Wandel des Bausektors mit einer gleichzeitigen Verbesserung der Arbeitnehmerrechte zu vereinbaren, erscheint eher schwierig. Wie können Ihrer Meinung nach alle diese Aspekte zusammenkommen?

Laetitia: Nun, es ist eine schwierige Aufgabe, weil wir viele Aspekte berücksichtigen müssen. Erstens verzeichnet der Bausektor einen Arbeitskräftemangel. Aufgrund der schlechten Entlohnung und hohen Arbeitsbelastung ist er für Arbeitskräfte schlicht nicht attraktiv, und dies gilt insbesondere für junge Menschen und Frauen. Gleichzeitig sehen wir, dass wir diesen Sektor mehr denn je brauchen. Das lässt dich durch Statistiken ausdrücken: Zwischen 11 und 14 Prozent aller Mittel aus dem Aufbaufonds der EU gehen direkt in den Bausektor, vor allem in die Gebäudesanierung. Um das umzusetzen, brauchen wir mehr Arbeitskräfte. Und die Arbeitskräfte brauchen neue Fähigkeiten und digitale Kompetenzen.

EZA: Können Sie dies genauer ausführen?

Laetitia: In der EU haben Schätzungen zufolge 75 Prozent aller Gebäude keine ausreichende Energieeffizienz, was enorm viel ist. Um die Gebäude zu sanieren und damit nachhaltiger zu machen, muss man digitale Werkzeuge einsetzen. Dabei geht es zum Beispiel um die Gebäudeverwaltung. Daher brauchen die Arbeitnehmenden digitale Fähigkeiten. Und wir brauchen junge Beschäftigte mit einer hohen digitalen Affinität in diesem Sektor. Aber wenn die Bezahlung niedrig und die Arbeitsbedingungen prekär sind, fällt es schwer, junge qualifizierte Arbeitskräfte für diesen Sektor zu gewinnen.

EZA: Können Sie mir ein Beispiel nennen?

Laetitia: Ein gutes Beispiel dafür ist die Wärmepumpenbranche. Die European Climate Foundation hat festgestellt, dass die Arbeitskräfte derzeit nicht für die jüngsten technologischen Entwicklungen gerüstet sind. Die Anzahl der Fachkräfte reicht nicht aus. Daher bleibt der Einbau von Wärmepumpen im Vergleich zu Technologien auf Grundlage fossiler Brennstoffe verschwindend gering. Das bedeutet, dass wir zwar die Technologie haben, nicht aber die Menschen, die sie installieren. Die fehlenden Kompetenzen und Arbeitskräfte verlangsamen den ökologischen Umbau.

EZA: Welche Vorschläge haben Sie, um dies zu ändern?

Laetitia: Zunächst würde ich die Bezahlung verbessern. Im nächsten Schritt müssen wir den Arbeitnehmenden im Bausektor mehr Freizeit geben. Das bedeutet natürlich Ruhetage, angemessene und nachhaltige Arbeitstage und altersgerechte, würdige Arbeit. Wir brauchen außerdem einen starken sozialen Dialog – nicht nur auf betrieblicher und nationaler, sondern auch auf europäischer Ebene. Probleme im Bausektor sind kein belgisches Phänomen. Aber alle diese Punkte werden dann nur möglich sein, wenn ein starker politischer Wille besteht, diese Probleme anzugehen.

„ICH MÖCHTE OPTIMISTISCH SEIN, ABER ICH DENKE, ES WIRD LANGE DAUERN. GELD REGIERT DIE WELT UND VOR ALLEM IM BAUSEKTOR GIBT ES VIEL DAVON.“

EZA: Sie haben ein EZA-Seminar veranstaltet, das sich ausschließlich mit dem ökologischen Wandel im Bausektor befasst hat. Warum ist eine europäische Betrachtung dieses Themas notwendig?

Laetitia: Die Europäische Kommission hat einen gesetzlichen Rahmen geschaffen, der sehr wichtig ist. Aber letztendlich müssen die einzelstaatlichen Gesetzesmaßnahmen weiter gehen. Wenn wir uns über unsere nationalen Ideen und Erfahrungen austauschen, können wir uns gegenseitig Anregungen geben. Wir haben bei diesem Seminar Beispiele guter Praxis aus ganz Europa beleuchtet.

EZA: Neben der europäischen oder nationalen Sichtweise muss man natürlich auch die Sicht der Menschen berücksichtigen, die künftig nachhaltig bauen sollen: die Arbeitnehmenden. Wie sprechen Sie die Arbeitnehmenden an?

Laetitia: Das ist natürlich eine unserer wichtigsten Aufgaben als Gewerkschaften. Wir vertreten die Interessen dieser Menschen. Aber diese Aufgabe ist nicht immer leicht. Die Arbeitskräfte auf einer Baustelle kommen aus unterschiedlichen Ländern, sprechen verschiedene Sprachen und arbeiten an unterschiedlichen Orten. Es ist schwierig, mit ihnen in Kontakt zu treten. Aufgrund ihrer prekären Arbeitsbedingungen steht die ökologische Nachhaltigkeit in ihrer persönlichen Prioritätenliste nicht an oberster Stelle.

EZA: Besteht ein Zusammenhang zwischen besseren und nachhaltigeren Arbeitsbedingungen und dem ökologischen Wandel?

Laetitia: Ein solcher Zusammenhang ist notwendig. Wir als Arbeitnehmerorganisationen betonen, dass wir den ökologischen Wandel möchten, aber gleichzeitig muss dieser Wandel auch fair sein. Ich glaube, dass langfristig das eine ohne das andere nicht gehen wird. Wenn wir die Rechte und Bedingungen der Arbeitnehmer auf den Baustellen verbessern, erhöhen wir auch die Nachhaltigkeit im Bausektor.

EZA: Wo funktioniert das Ihrer Meinung nach schon?

Laetitia: Ein gutes Beispiel ist die Oosterweel-Verbindung in Antwerpen – ein großes europäisches Infrastrukturprojekt zur Schließung des Autobahnrings um Antwerpen. Es gab deutliche Verbesserungen der Arbeitsbedingungen unter den Aspekten der Gesundheit und Sicherheit am Arbeitsplatz und der Arbeitsbelastung. Es gibt Gruppen von Arbeitgeber- und Arbeitnehmervertretern, die sich regelmäßig treffen, um den Fortschritt des Vorhabens zu besprechen. In diesen Gruppen erörtern die Teilnehmenden auch die Frage nachhaltiger Baustoffe. Und Anwohner:innen nehmen ebenfalls teil, um ihre Sichtweise beizutragen.

EZA: Wie zuversichtlich sind Sie, dass ein klimaneutraler Bausektor möglich ist?

Laetitia: Ich möchte optimistisch sein, aber ich denke, es wird lange dauern. Geld regiert die Welt und vor allem im Bausektor gibt es viel davon. Es ist aber nicht gerecht verteilt. Wenn es uns gelingen würde, die Bezahlung zu erhöhen, um die Arbeitsbedingungen zu verbessern und neue Fachkräfte zu gewinnen, wäre das ein Schritt in die richtige Richtung.

LAETITIA BALDAN DELGADO ARBEITET FÜR DIE BELGISCHE GEWERKSCHAFT ACV-CSC BIE.

Laetitia Baldan Delgado arbeitet für die belgische Gewerkschaft ACV-CSC BIE (Bau, Industrie & Energie). Sie vertritt die internationale Abteilung im Sektor der Holz- und Bauarbeitnehmer. Im Oktober 2021 hat ACV-CSC BIE ein EZA-Seminar in Brüssel zum ökologischen Umbau im Bausektor organisiert.

MAGAZINE

IMPRESSUM

Herausgeber
EZA – Europäisches Zentrum für Arbeitnehmerfragen
Johannes-Albers-Allee 2 53639 Königswinter
Tel. +49 - 22 23 - 29 98 - 0
Fax +49 - 22 23 - 29 98 - 22
E-Mail: eza@eza.org www.eza.org

Redaktion
Sigrid Schraml, Lukas Fleischmann (verantwortlicher Redakteur)

Editorialdesign & Grafik
Sofia Wunderling, 40227 Düsseldorf
wunderling.myportfolio.com

Fotos
Lukas Fleischmann, ÖZA, Adobe Stock

Erscheinungsweise
Jährlich 3 Ausgaben
Diese Publikation wird von der Europäischen Union finanziell unterstützt.